Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 36 (1976)

Artikel: Das Fragen und die Konkurrenz der Redenden

Autor: Schaffnit, H.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Fragen und die Konkurrenz der Redenden

von H. W. Schaffnit

Philosophie ist in der Tendenz ihres Redens darauf verpflichtet, nicht im Interesse einer der redenden Parteien zu reden. Und doch redet sie, ist sie eine der Redenden, redet auffällig anders als andere Redende, andere redende Parteien.

Sie redet in Wahrnehmung eines Interesses der Redenden selbst. Was ist das Interesse der Redenden selbst, worin also eine Solidarität der Redenden sich wahrnehmen ließe? Es ist das Interesse der Streitenden selbst, insofern sie Streitende sind. Philosophie nimmt das streitende Interesse der Redenden selbst wahr. In Ausübung dieses Interesses, einer Solidarität der streitend Redenden in ihrem Streit, redet sie fragend.

Wenn Philosophie als fragende redet, nimmt sie das Interesse der Redenden selbst wahr, dieses ist das Interesse der Streitenden. Ein Interesse kann man nicht wahrnehmen, weil man es wahrnehmen will, man nimmt es wahr, weil es ein Wahrzunehmendes ist. Und doch ist es nicht, ohne daß es wahrgenommen wird. Solange es nicht wahrgenommen wird, vertreten wird, *ist* es nicht. Aber das Interesse wird doch nicht dadurch *gemacht*, *erfunden*, *daß* es wahrgenommen wird. Der ein Interesse Wahrnehmende *gehorcht* dem Interesse. Aber er gehorcht *nicht dem Interessierten*, *sondern dem Interesse selbst*, das seine Ansprüche stellt, die er *nicht anders als* sie wahrnehmend erfüllen kann.

Die fragende Rede *macht* nicht den Streit der Redenden, aber ohne sie ist der Streit als Streit *der Redenden* nicht. Es ist vielfältiger Streit, vielleicht wahrgenommen auf diese oder jene Weise, aber daß der Streit als Streit *Streit der Redenden* sein könnte, wird erst dann deutlich, *wenn er* als solcher *wahrgenommen wird*. Er wird wahrgenommen durch die Frage, die nicht auf Gewisses aus ist, das sie schon kennt, *die* Frage vielmehr, die nach dem Worin eines *ihr gegenüber* sich erhaltenden *unmittelbaren* redenden Interesses fragt. Sie fragt nach dem Was dessen, was *immer* Subjekt eines *ihr gegenüber unmittelbar* redenden Satzes sein kann.

Fragend nach dem Was eines Jeglichen rede ich und rede doch nicht als redende Partei, jedenfalls so lange nicht, als ich das Was nicht zum unmittelbaren Subjekt einer Rede gemacht habe, sondern *das Was in fragender Tendenz gebrauche*, solange ich, fragend, meine Selbständigkeit gegenüber jeglicher in unmittelbarer Bestimmung gewisser Rede bewahre, *solange* ich meine Frage also als *Frage* nach dem Was des Subjekts einer durch mein Fragen mir unmittelbar gewordenen Rede artikuliere.

Der Fragende ist nicht eine Partei der Redenden und doch redet er. Der Fragende nimmt streitend ein Interesse wahr, er greift den so oder so Redenden an, aber er greift ihn so an, daß dieser ein Interesse an dem Angegriffenwerden nicht leugnen kann. Das Fragen ist ein Streit, aber doch in der Solidarität mit denen, mit denen es streitet, in der Solidarität mit ihnen *als streitend Redenden.* Die Wahrnehmung des streitenden Interesses fördert *Grund, in dem sich der Streit* der Redenden *als Streit* allererst *artikulieren* läßt, *nicht* Grund, *in dem* der Streit der Redenden *sich schlichten ließe.* Wohl aber einen Grund, in dem sich begründend die Redenden ihren Streit als Redende führen können und nicht so, daß ihre *streitende Dimension* und ihre *Dimension als Redende beziehungslos* bleiben. Durch die Frage nach dem Was des Subjekts der unmittelbaren Rede läßt sich der Streit als Streit der Redenden führen. Der Streit zeigt sich, in seiner letzten Dimension, Streit der Redenden zu sein, wie *das Interesse als Interesse* in einem Streit, *Interesse redenden Streites ist.* Das Interesse ist nicht anders zu behandeln als interessiert, *über* das Interesse als Interesse wie es also Interesse in einem Streit ist, wenn es denn nur in einem Streit als Interesse ist, *kann* ich *nicht* so *handeln*, daß ich sein Was als Interesse, wie man sagt, theoretisch, bestimme. Das Interesse ist praktisch, *aber ich kann nicht sagen, es sei praktischen Wesens*, und praktischen Wesens sei es im Unterschied zu einem anderen Wesen. *Das Interesse ist streitend Wahrzunehmendes*, streitend mit anderem Interesse und ist als Interesse Interesse redenden Streits. Das Interesse als Interesse wahrgenommen, offenbart sich endlich, als das Interesse der Redenden an ihrem Streit. Ist es durchaus streitend wahrgenommen, entsteht in dieser streitenden Wahrnehmung eine Solidarität der Redenden, die ein Ziel hat, in dem sie sich erfüllt als Solidarität. Doch wird man der Solidarität der Streitenden nicht anders als streitend inne.

Dieses Interesse als Interesse *nehme ich wahr, wo ich* den Redenden, wie sie als Redende im Streit sind, *zur Artikulation ihres redenden Streites verhelfe durch die Frage.* Unmittelbar redend sind die Redenden nicht

schon als Redende im Streit. Sie sind so und so Redende und außerdem im Streit. Sie reden und führen Krieg. Sie reden und herrschen. Darum brauchen sie redend herrschaftliche oder kriegerische Institutionen. Aber ihnen ist daran gelegen, ihren Streit, wie er denn Streit der Redenden ist, redend zu führen, redend führen zu können. Das Interesse als Interesse wahrzunehmen, ist die Aufgabe der Frage.

Der Streit *zeigt sich, Streit der Redenden zu sein.* Wie denn der Streit nun in der Tat ein Streit der Redenden ist, ist er nur als solcher wahrzunehmen. Als Redende streitend, finden die Redenden durch die Frage einen Spielraum, ihren Streit als Redende zu führen, dadurch, daß jemand *ihnen gegenüber* fragend ihr Interesse als streitend Redende wahrnimmt. Fragend nimmt der Philosoph das Interesse wahr, das Solidarität und Streit aufhebt, und zwar *in der Wahrnehmung* des streitenden Interesses der Redenden selbst.

Doch die Solidarität der streitend Redenden *muß in der Tat* fragend *wahrgenommen werden, von ihr* läßt sich *nicht reden, auch nicht so, wie es hier geschieht.* Und das Fragen ist nicht einfach immer dieselbe Frage, sondern ist von dem redenden Kontrahenten abhängig. Und daß die Redenden nicht einfach dieselben Redenden bleiben, das hängt ab von der Frage. Der Fragende fördert in dem unmittelbar Redenden Antwort. Er fördert Grund im Jenseits, im Was des unmittelbar Redenden selbst. Der Fragende *verändert* die unmittelbare Rede, *und muß* so *die Frage immer wieder neu stellen.* Der Fragende muß an die jeweils Redenden die Frage richten, und nur solange er sich *ihnen* gegenüber fragend erhält, erhält der Fragende sich in der Wahrnehmung des streitenden Interesses der Redenden selbst. Sobald er nicht mehr in der Überlegenheit des Fragenden, sich dem jeweils Redenden gegenüber erhält, ist das Interesse des streitend Redenden nicht mehr wahrgenommen. Philosophie nimmt nicht mehr das Interesse des unmittelbar Redenden selbst wahr, sie wird zu einer Rede unter anderen, unter Umständen zu einer hohen, herrscherlichen Rede gegenüber einer niederen gehorsamen Rede, in dem Maß, wie sie nicht mehr fragt oder gar nicht mehr fragen kann. Und *das unmittelbare Nicht-mehr-Fragen-können ist absehbar.* Das Fragen selbst bewirkt, daß es sich die Möglichkeit des Fragens zu Nichts macht, daß es das Was der Frage zu Nichts macht. Fragend fördert das Fragen nach dem Was eines Jeglichen Grund. Und der durch die Frage geförderte Grund wird das, worin unmittelbare Rede sich begründet. Das Fragen, wenn es den Spielraum des Streits der Redenden herstellen will,

muß dieses Interesse gegenüber dem in seinem Was sich begründenden unmittelbaren Reden wahrnehmen. Das Was eines Jeglichen gibt als Grund dem unmittelbar Redenden die Sicherheit im Streit, *und* den Spielraum, er bezieht, was immer er redet, auf das Was als den Grund dessen, worüber er redet. *Er beweist sich redend.* Er leitet sein Reden aus diesem Grund ab, das unmittelbare Reden *behauptet sich* in seinem Grund herrscherlich, dem Grund des Redenden selbst *verantwortlich* gegenüber anderem unmittelbaren Reden, das sich im gleichen Grund verantwortet.

Das Fragen hat nicht die Wahl *gegenüber diesem Reden* fragend zu bleiben oder nicht. Es *ist*, fragend, interessiert an dem Streit der Redenden selbst und fragt nach dem Was des Grundes des unmittelbar herrscherlich Redenden selbst, nach dem Was auch des sich selbst begründend Redenden. Es fragt nach dem Was der unmittelbaren *Differenz von Grund und Worüber* der sich begründenden Rede. Und in dieser Tendenz ist es weiter *getrieben*, in der Tendenz, *die Solidarität* der Redenden *in ihrem Streit wahrzunehmen.* Es fragt so nach dem Was der Differenz, die das Subjekt des redenden Selbst ist und fördert als diesen Grund fragend das Nichts des redenden Selbst. Das Fragen hat selbst diese neue Situation hergestellt. Damit ist aber zugleich *für das Fragen* eine neue Situation entstanden. Es ist an diesem Nichts des redenden Selbst interessiert, aber nicht als an einem solchen. Es tendiert über diesen Grund des unmittelbar Redenden hinaus. Es fragt nach dem Was dieses Nichts, aber in Wahrnehmung des Streits der Redenden selbst, in Wahrnehmung also des Streits der Verängsteten, *nicht* im Interesse des Verängsteten.

Das Fragen ist als Fragen dadurch, daß es das Nichts des redenden Selbst als Grund des redenden Selbst gefördert hat, nicht am Ende. Es ist nicht befriedigt oder enttäuscht an einem Ziel, denn fragend ist der Redende nicht der, der in Kenntnis eines Gewissen, dieses Gewisse gesucht hat, und nun feststellen müßte oder könnte, daß, was er gesucht hat, nicht zu finden ist. Weder hat das Fragen als Fragen Kenntnis dessen, was es sucht, noch hat es ein Worin, *in dem* es suchen kann. Fragen und Suchen gehen nicht in einander auf. Das Fragen ist weiter als das Suchen, es kann nicht vor der Aufgabe resignieren, auch nach dem Suchen, dem suchend Redenden fragen zu müssen.

Der Fragende, er mag nach dem Was eines Jeglichen gefragt haben, hat nicht gefragt, *weil* er das Was eines Jeglichen kannte, es beschaffen wollte und nun enttäuscht sein könnte, daß er das ihm bekannte Was,

überall (wo?) suchend, nirgends gefunden hat. Der Fragende ist in seiner Tendenz als Fragender nicht der Suchende, obwohl in der neuen Situation des Fragenden *dem unmittelbar Redenden selbst* das Fragen mit dem vergeblichen Suchen zusammenfällt. Zwar war es immer so, daß der Fragende *für den unmittelbar Redenden* der schien, *der ihm*, so wie er jeweils redete, *diente*, indem er den Grund beschaffte, den er zu seiner verantwortlichen Rechtfertigung brauchte. So scheint es auch dem unmittelbar Redenden, dem, im Nichts des redenden Selbst, der Grund seines Redens aufgeht, der Fragende sei der Suchende, er sei aber nun der Suchende, der nicht mehr, wie früher noch, den unmittelbar Redenden ihren Grund beschaffen könne.

Der unmittelbar Redende, der durch den Fragenden seines Grundes im Nichts des redenden Selbst überführt worden ist, wird selbst als der verantwortlich Redende, der Suchende und in Nichts seinen Grund Findende. So wird *dem unmittelbar Redenden das Fragen zu dem*, das versprach, was es nicht halten konnte.

Doch hat der Fragende fragend nicht versprochen. Er hat das Interesse der Redenden selbst wahrgenommen, das Interesse der Redenden in ihrem Streit. Sein Fragen nach dem Was eines Jeglichen war nicht die Intention dieses Was, sondern die streitende Wahrnehmung eines Interesses, aber des Interesses *der Redenden selbst* in *ihrem* Streit.

Fragend fördert der Fragende wohl den Grund, um den es dem jeweils Redenden in seinem Reden geht. Aber die Frage *fördert* ihn, *sie geht nicht in* dem Interesse an irgend einem Grund des Redenden *auf*, sie *ist dem Interesse an dem Grund*, wie er Grund für den unmittelbar Redenden ist, *überlegen*. Durch die Frage *wird* überhaupt erst Grund, ein Worin, in dem sich die Redenden streitend rechtfertigen können. Aber die Frage *will nicht den Grund als Grund, als Rechts-grund*, des *unmittelbar* Redenden, sie ‚will' ihn als Bedingung des Streits, den sie wahrnimmt. Nur durch den Fragenden finden die unmittelbar Redenden Grund, ihren Streit *redend*, redend sich rechtfertigend, zu führen. Aber das Fragen *ist nicht* das jeweilige Rechtfertigen unmittelbarer Rede, und *ist nicht interessiert an dem Grund*, sondern ist interessiert an dem Streit, *in ihm an* dem streitenden Interesse der Redenden, aber auch *nicht als* an einem Intendierten, *sondern dieses Interesse* streitend *wahrnehmend*. Das Fragen *ist* nicht an den Rechtsgrund interessiert, in dem sich das jeweilige Reden beweist. Das Fragen *ist* nicht der Wille, solchen Rechtsgrund zu beschaffen. So ist das Fragen auch

nicht abhängig davon, solchen Rechtsgrund im Was des Redenden selbst *zu finden*. Das Fragen hört nicht auf damit, daß es den Rechtsgrund des Redenden im Nichts seiner selbst schließlich findet, wenn es denn *in der Tat* Wahrnehmung des Interesses der Redenden selbst ist.

In diesem Nichts des Redenden selbst, insofern *es* durch das kontinuierliche Fragen als Grund des unmittelbar Redenden gefördert wurde, zeigt sich erst unzweideutig, daß das Fragen nicht auf solchen Rechtsgrund des Redenden aus ist, daß es *ihn* vielmehr *zunichte zu machen die Tendenz ist*, und das, obwohl das Fragen gerade das sich redend Rechtfertigen-können des Redenden *gemacht* hat.

Das Fragen *ist* nicht das jeweilige Rechtfertigen des unmittelbar Redenden. Es ist nicht interessiert daran, daß der unmittelbar Redende sein Interesse als unmittelbar Redender, welcher Art immer, schützt, auch nicht, wenn es sich nur noch im Nichts des redenden Selbst schützen läßt.

Und *doch ist* auch das Sich-rechtfertigen-können des unmittelbar Redenden durch das Fragen *gemacht*. Sich rechtfertigend *beweist* sich der unmittelbar Redende im Streit redend. Er findet so, im *Grund des Redenden*, den Anspruch zu herrschen, oder die Möglichkeit *verantwortlich* zu reden. Und der Fragende ‚ermöglicht' dieses im Grund-des-Redenden-selbst-sich-beweisen ebenso, wie er ihm fragend überlegen bleibt, und es vernichtet. Der Fragende ist nicht identisch mit dem, der einen Rechtsgrund will. Der Fragende ist nicht identisch mit dem, der den Redenden zwingt, sich im Grund des Redenden selbst zu verantworten; doch ist er *auch* das. Wenn er das Interesse des Redenden in seinem Streit wahrnimmt, nimmt er *auch* dies wahr, und *kann sich nicht distanzieren* von dieser seiner Tätigkeit. Aber in Wahrnehmung des Interesses der Redenden in ihrem Streit, hat der Fragende den Grund als Grund des Redenden nicht so, daß er ihn kennte und suchte. *Der Grund ist* als unmittelbarer Grund des Redenden selbst in der Wahrnehmung des Interesses der Redenden selbst *entstanden*, er ist zu nichts geworden. Der Fragende *weiß nicht*, was aus dem Grund des Redenden selbst in seinem Streit noch werden kann. Das Fragen ist nicht an einem unmittelbaren Ende, wie die unmittelbare Rede immer glaubt, wenn sie ihren Grund gefunden hat. Insofern das Fragen durchaus interessiert, durchaus tätig ist, ist sie nicht von dem Wissen ihres Zwecks abhängig, auch nicht so, daß es je von einem Wissen des Nichts abhängig werden könnte.

Der Fragende ist der, der das Interesse dessen wahrnimmt, der *interessiert* ist, der *im Streit* interessiert ist, und sich so rechtfertigt. Der Fragende *macht* das Interesse herrscherlich, er macht, daß das Interesse *sich verantwortet*. Der Redende ist nicht als unmittelbar Redender schon herrscherlich und im Grund des Redenden selbst sich begründend, er ist es erst *durch* die Frage. Fragend nimmt der Fragende das Interesse der Redenden wahr, gerade das Interesse der Herrschaft die sich im Grund des Redenden selbst verantwortet, und in ihm, dem Grund, sich allgemeingültig durchzusetzen versucht.

Hätte der unmittelbar Redende nicht durch den Fragenden, also durch die Tätigkeit des Philosophen, wenn man so will, den Spielraum gewonnen, in dem er sich im Jenseits *seines* Redens beweisen kann, hätte der unmittelbar Redende keine herrscherliche Dimension des Redens, in der ihm sein Reden erst zum in der Selbstgewißheit zu vermittelnden Recht *wird*. Recht wäre die jeweilige Tat der bloßen Gewalt. Aber das heißt nicht, daß ihm nicht, in dem Grund sich begründend, auch anderes Recht gegenübertritt und ihm sein Recht bestreitet. Und sofern der unmittelbar Redende seines Rechtsgrundes sicher ist im Grund des Redenden selbst, hat er noch nicht die Solidarität der redend Streitenden erreicht. Er braucht den Krieg, die Tat bloßer Gewalt. Nur dient sie jetzt dem Rechtsgrund, ist verantwortliche Gewalt. Aber das Interesse und das Reden fallen noch auseinander.

Der Fragende ist als Fragender nicht Partei des Kritikers von Herrschaft. Er ist nicht die Partei, die der, im Recht, sich begründenden Gewalt des Redenden entgegentreten könnte. Das Fragen ist weder Partei des Rechtsgrundes noch Partei des Nichts als des Grundes des redenden Selbst. Er ist Kritiker von Herrschaft nur in der Tendenz dessen, der zugleich Herrschaft erst ermöglicht.

Der Fragende ist nicht fragend *als der* den Rechtsgrund verantwortlichen Redens *Suchende*. Er ist fragend nicht in der Erwartung eines Was des Worin unmittelbarer Rede. Er fragt nach dem Was oder dem Grund des Redenden selbst *nicht*, *weil* er den Grund will und nun in der Folge enttäuscht sein könnte, daß er das Was nicht findet so wie er es will, sondern als Nichts. In der Tendenz seines Fragens *gibt* der Fragende Grund, dergestalt, daß der unmittelbar Redende *verantwortlich* Redender wird. Doch *ist* das Fragen damit *nicht an seinem Ziel*, es *hat* sein Ziel nicht, sondern *es ist das Wahrnehmen* des Interesses selbst, das das Interesse des Redenden selbst in seinem Streit ist.

Das Fragen *bleibt* also *bei der Sache*, wenn es weiter fragt, und gibt nicht ein Ziel zugunsten eines anderen auf, als ob dem Fragenden sich nun herausstellte, daß er etwas anderes wollte, mit seinem Fragen, nun, da das redende Selbst, in Nichts, sich verantworten kann.

Der Fragende ist nicht abhängig von einem Was, das er will, er kann also in *diesem* Willen weder herrschen noch resignieren. Er kann weder über das Herrschen – durch das Geben des Grundes – herrschen, noch durch das Entziehen eines Grundes. Der Fragende steht *gegenüber* den unmittelbar Redenden als der, der *ihren Streit wahrnimmt*, nicht weil er etwas will, sei es das Was, das Nichts oder auch gar den Streit als bloßen Streit. Der Streit ist nicht etwas, das man wollen kann, sondern das, in dem man ‚wollend' ist. Er könnte mit seinem Fragen erst aufhören, wenn da niemand mehr redete. Und wenn nur *eine* Rede sich artikulierte, müßte der Fragende sie in Streit mit sich selbst bringen. Sein Fragen und die Wahrnehmung des Interesses der Redenden selbst in ihrem Streit ist nicht die herrscherlich richterliche Antwort auf einen bestehenden Streit, den der Fragende zu vermitteln die Absicht haben könnte, dadurch, daß er zeigt, worum es den Streitenden geht. Fragend zeigt er allerdings den Streitenden, worum es ihnen geht, aber dadurch *bringt er sie erst in redenden* Streit. Dadurch daß er den unmittelbar Redenden fragend zeigt, worum es ihnen geht, *macht* er den Streit, in dem die Redenden immer sind, zu einem Streit *der Redenden*. Er versöhnt sie nicht in einem Bestimmten, in einem Gewissen, er versöhnt sie in der Solidarität der Frage, er bringt ihr Streiten zu sich selbst als Streit der Redenden. Und insofern ist die Frage die Versöhnung, als sie die Redenden zu sich selbst in ihrem Streit bringt, als das Fragen selbst die Solidarität der Redenden in ihrem Streit erst artikuliert. *Das Fragen* ist nicht *die Absicht* einer jeweils *geförderten* – oder einmal zu fördernden – *Antwort*, in der die unmittelbare Rede sich herrscherlich und verantwortlich begründet. Diese herrscherlich verantwortliche Begründung gibt dem Fragen vielmehr wieder Anlaß, *erneut* zu fragen, und nun wohl gar *den Streit* von herrscherlicher und gehorchender Rede *wahrzunehmen*. Fragend kann der Fragende als solcher in einem Streit nicht versöhnen. Fragend streitet er schon, nimmt er Interesse wahr, aber nicht Interesse eines gewissen, und laute dieses ‚Was' oder ‚Selbst', sondern Interesse des Streits der Streitenden selbst.

Aber wiederum, die Frage nimmt nicht das Interesse des Streits so wahr, daß sie den Streit zum unmittelbaren Zweck hätte. Sie

nimmt das Interesse des Streits streitend wahr, und zwar so, daß sie das Interesse der Redenden in ihrem Streit als Redende wahrnimmt. Der Fragende kann nicht endgültig, im Nichts des redenden Selbst, das Interesse des Nichts selbst nehmen und im Namen des Nichts Herrschaft zerstören.

Fragend fördert der Fragende wohl den Grund, um den es den jeweils Redenden geht. Und er fördert ihn so, daß Grund überhaupt erst *wird*, daß das Worin wird, in dem sich die unmittelbar Redenden streitend rechtfertigen. Nur durch den Fragenden finden die unmittelbar Redenden Grund, ihren Streit redend, sich rechtfertigend, zu führen. Dieser Grund, der das Reden herrschend, verantwortlich macht, kann nicht verloren gehen durch das weitere Fragen. Der Fragende als Fragender ist nicht interessierte Partei eines unmittelbar Redenden, als ob er, fragend, das Interesse hätte, den Grund *zu geben*. Fragend *entzieht* er ihm seine Gründe *auch* und zwingt ihn zur Rechtfertigung im Streit. Aber nur durch die Frage, durch die kontinuierlich zu stellende Frage, wird der Streit der Redenden artikulierbar, wird die Rechtfertigung Rechtfertigung im Streit und nicht Rechtfertigung im Dienst des jeweils Herrschenden.

So nimmt die Frage als Frage ein Interesse wahr, aber als Frage nimmt sie nicht ein Interesse an dem Recht der einen Rede, die in dem durch die Frage geförderten Grund sich rechtfertigt. Sie nimmt ein Interesse an dem sich streitend Rechtfertigen-können der Redenden. Die Frage nimmt fragend, tätig, das Interesse wahr, das die Redenden als Redende sind. Aber die Redenden *haben* das *Interesse nur interessiert*; und *nur*, *wo* das Interesse der Redenden als Interesse, als Interesse redenden Streits *wahrgenommen wird*, durch die immer wieder erneuerte Frage, erhält sich der Spielraum des Streits.

Die Redenden, redend im Streit, *haben* ihr streitendes Interesse weder in Gott, noch in der Wahrheit, noch im Nichts des redenden Selbst, noch schließlich im Nichts des bloßen Redens. Doch kommen die Redenden in die Lage, in diesen Instanzen, so wie sie jeweils reden, sich unmittelbar zu begründen. Aber, so sich begründend, artikulieren sie sich im Streit der Redenden.

In dem Maß, *wie* aber nun *das Fragen nicht* das streitende Interesse der Redenden selbst, ihnen, wo immer sie reden, gegenüber, *wahrnimmt*, *ist der unmittelbar Redende* auf seine Parteilichkeit *festgelegt*. Sofern der Fragende nicht gegenüber dem unmittelbar Redenden das fragende Interesse vernehmlich wahrnimmt, hat der *unmittelbar*

Redende, interessiert, *keine* Möglichkeit der Begrenzung seiner selbst. *Sein Willen ist sein Reden.* Und das ist immer so gewesen. Wie sollte der Redende, unmittelbar redend, eine Instanz finden, die ihn als Redenden einschränkt. Der Grund, in dem der unmittelbar Redende sich verantwortet, heiße er nun Gott oder das Selbst des Redenden, Freiheit, macht das Reden zwar verantwortlich, so daß es in sich selbst vernünftig herrscherlich wird, daß der Redende mit sich selbst in durchgehender Übereinstimmung redet, man ihm also, selbst redend, gehorchen *kann.* Aber sein Wille, das, worum es ihm redend geht, findet nur in dem Willen des anderen, sofern er sich behauptet, einen Gegner, nicht in Gott oder in dem Grund. Der Herrscher ist immer von Gottes oder der Freiheit Gnaden Herrscher, solange er Herrscher ist, was er auch macht.

Erst dadurch, daß das Fragen den Grund als das Nichts des redenden Selbst entdeckt hat, ist dieser Sachverhalt auffällig geworden, ist die Herrschaft also *zynisch*, oder, mit anderen Worten, *Herrschaft schlechten Gewissens.*

Und das darum, weil der Streit der Redenden in Nichts nicht mehr als sich rechtfertigender Streit zu führen ist. Der unmittelbar Redende hat im Grund des redenden Selbst nicht mehr sein gutes Gewissen, er hat in ihm sein schlechtes Gewissen, er hat sein Gewissen im Nichts. Aber *in ihm* hat er *doch* Gewissen. Der unmittelbar Redende hat in der Tradition der Frage gelernt, verantwortlich zu reden. Er kann das nicht vergessen, er müßte es, wie die Rede heute heißt, ‚verdrängen', also vergessen machen, vergessen erhalten. Das ist eine kontinuierlich und *schmerzlich* zu leistende Arbeit, so wie die Begründung eine Arbeit des unmittelbar Redenden ist.

Im Nichts des redenden Selbst können die unmittelbar Redenden ihren Streit nicht mehr rechtfertigend führen. Sie können ihn nicht mehr führen als die, die über das Was redend, im Streit reden.

Aber sofern die Frage sich nicht artikulieren läßt gegenüber denen, die unmittelbar Redende sind, als die in Nichts ihrer selbst als Redende ihren Grund finden, entzieht sich uns die Dimension unserer hier versuchten darstellenden Form.

Wir haben bisher *erzählt*, aber doch erzählt in der Dimension dessen, worüber hier erzählt werden sollte. Wir haben *von dem Fragenden* selbst erzählend gehandelt, vom Fragenden erzählt, indem wir vom Redenden erzählten. Wir haben von einer Geschichte gehandelt, die sich ereignet zwischen dem Fragenden und dem unmittelbar

Redenden. Und wir haben von der Differenz Gebrauch gemacht, die das Fragen und das unmittelbare Reden ist. Wir haben erzählt, wir haben die Geschichte des Redenden erzählt, indem wir von seinem Verhältnis zum Fragenden erzählten, *in der Erwartung*, als könnten die Redenden in ihrer Differenz als unmittelbar Redende und Fragende *an einander* so etwas wie *ihr* endgültiges *Schicksal* finden. Von dem *Fragenden selbst* läßt sich erzählen *nicht dies und jenes*, das ihm geschieht, sondern das Fragen, insofern es jegliche Bestimmung zum Anlaß der Frage macht, läßt sich *nur* das erzählen, was *mit seinem anderen* zu tun hat, dem Redenden selbst, sofern er unmittelbar redet. *Ebenso umgekehrt*, von dem unmittelbar Redenden läßt sich erzählen, was ihm geschieht, aber *nicht dies und jenes*, *denn jede Bestimmung* gehört dem unmittelbaren Reden an, ist kein ihm äußerlich Geschehendes, von ihm läßt sich nur das erzählen, was mit seinem anderen zu tun hat, und das ist das Fragen.

Wir konnten das insofern, als wir das Fragen und das unmittelbare Reden nun in der Tat nicht in einer Intention – auch nicht in einer Intention des Thematischen selbst – zu vermitteln vermögen. Zugleich können wir doch nicht daran vorbei gehen, daß das Fragen, als das Fragen nach dem Was eines Jeglichen, in dem Nichts des redenden Selbst verschwinden zu müssen *scheint*. Zwar können wir nicht begreifen, wie das Fragen als Fragen dem unmittelbar Redenden gegenüber, je aufhören könnte zu fragen, zu fragen nach dem Was dessen, was immer Subjekt unmittelbarer Rede wird. Solange das Reden sich verlauten läßt, läßt sich doch fragen: was ist das, wovon du redest, an ihm selbst? Aber wir brauchen nur auf unsere eigene, heutige Erfahrung hinzuweisen:

Es hat den Anschein heute, am Ende einer ‚Geschichte des Nihilismus', deren wohl aufdringlichste Zeugen die Tendenzen zum krudesten wissenschaftlichen Positivismus sind, daß wir eine Solidarität der Redenden selbst nicht länger in einer Solidarität der um die Sache selbst Streitenden fassen können. Die Frage nach dem Was dessen, das eine andere unmittelbare Rede zum Subjekt einer kontinuierlichen Rede gemacht hat: Was ist dieses unmittelbare Subjekt der Rede an ihm selbst? diese Frage hat keine Autorität mehr. Die unmittelbar Redenden haben offenbar im Nichts *den Grund*, *auf der Borniertheit* ihrer jeweiligen Rede *beharren zu müssen* und eine Solidarität der um die Sache selbst willen Streitenden nicht anzuerkennen und wahrnehmen zu können. Die Frage nach dem Was dessen, wovon

sie jeweils redend handeln, kann sie nicht mehr auf die Solidarität der Redenden verpflichten, und zwar darum nicht, weil die Antwort allzu gewiß *scheint:* Nichts sei der Grund des unmittelbar redenden Selbst. Der aufdringliche Schein dieses unmittelbaren Nichts des redenden Selbst ist durch die einfache Frage nach dem Was dieses Nichts nicht mehr in Frage zu stellen. Und darum *bleibt* die unmittelbare Rede bei dem, worüber sie *gerade* redet.

Trotzdem ist *unsere* Borniertheit, in der wir auf dem jeweils gerade Thematischen der Rede beharren wollen, die Borniertheit schlechten Gewissens, und sie ist nicht folgenlos. Sie ist *Borniertheit, nicht Naivität* einfacher mythischer Rede.

Obwohl wir den Streit um die Sache selbst nicht wahrnehmen können, geht unser Reden nicht auf in einem gegebenen *bestimmten* Interesse unserer selbst. Woher sollten wir das so plötzlich haben? Unser Reden behält thematisches Interesse, es behält das Interesse, von einem Thema zu handeln, und nicht einfach zu handeln, es hat z. B. wissenschaftliches Interesse, es *handelt von* einem Gewissen, es besorgt nicht nur dies und jenes, das ich jeweils brauche, und weil ich es brauche. Wenn wir also nicht im Streit um die Sache selbst uns anerkennen können und so in der unmittelbaren Frage nach dem Was eine kritische Instanz behalten, so müssen wir doch anerkennen, daß wir *nicht* jeweils *verschiedene* und einem fixen Gruppeninteresse zuzuordnende *Sprachen* sprechen. Vielmehr *reden wir in einer Sprache verschiedenartig.* Und *diese ‚Verschiedenheit' in dem einen redenden Interesse ist* keine einfache Verschiedenheit sondern bleibt *Streit;* wir wollen sagen, weil nicht Streit um die Sache selbst, *Konkurrenz,* Konkurrenz der Redenden. Das ist zu den Sprachtheorien, die sich an der Stelle von Philosophie heute etablieren möchten, zu sagen, daß sie nicht fähig sind, die Differenz von Rede und Sprache so zu fassen, daß in dem Begriff einer Verschiedenheit von Sprachen zugleich die Konkurrenz der Redenden zu fassen ist. In der Vorstellung von Zeichen ist zwar die im Nichts vermittelte Verschiedenheit von so etwas wie Sprache denkbar, aber nicht *Streit* oder die *Konkurrenz in ihr.*

Wir stehen in einer Konkurrenz der Redenden, und es ist die Frage, wie wir uns den Anspruch dessen, worin wir da stehen, vernehmlich machen können. Können wir ihn uns vernehmlich machen?

Was haben wir zu tun, wenn wir *die Konkurrenz* der Redenden, in der wir sind, *als solche* wahrzunehmen uns bemühen? Wenn wir das *Interesse* redender Konkurrenz an ihr selbst *wahrzunehmen* uns bemü-

hen? *Wohin führt uns* die Konkurrenz der Redenden? Können wir uns ein Bild machen von der Tendenz, in die wir treiben, in der wir interessiert und tätig sind, wenn wir redend konkurrieren? Oder ist es so, daß wir, in der Konkurrenz der Redenden stehend, nur eben redende Partei sein können und *zusehen müssen*, was aus uns wird in der Konkurrenz redender Parteien? Ist dieses Ziel unter Umständen vielleicht schon erreicht? Und wir wären nur nicht imstande, es *als Ergebnis redender Konkurrenz* zu begreifen?

Zunächst einmal muß uns der Satz *an Stelle einer thematisierenden Exposition* genügen: *Wir* stehen als Redende in Konkurrenz, in einer Konkurrenz, deren *zu denkende* Dimension dadurch angedeutet ist, daß der Streit um die Sache selbst, oder der Streit um die Wahrheit nur ein besonderer Fall redender Konkurrenz ist, der allerdings in dem Anspruch einer Konkurrenz der Redenden mit-zudenken wäre.

Es ist die Tradition der Philosophie, der Frage nach der Sache selbst, in der wir den Streit der Redenden als um die Sache selbst gehend *wahrzunehmen gelernt haben*. Der Streit der Redenden *wurde* durch die philosophische Frage als solcher Streit der Redenden *wahrgenommen*. Mit der Frage nach dem Was eines Jeglichen, dessen nämlich, das ein unmittelbar Redender zum Thema machte, mit der Frage also, was dieses von der unmittelbaren Rede Thematisierte an ihm selbst sei, mit dieser Frage und in der offenen unabschließbaren Tendenz dieser Frage *ließ* sich eine Wahrnehmung der Interessen, den der Streit der Redenden als Streit der Redenden verfolgt, dimensionieren. Dadurch daß immer wieder diese Frage sich stellen ließ und durch die aktive, ins Offene forttreibende Tendenz dieser Frage, dadurch gewann der Streit der Redenden als Streit der Redenden seine fortschreitende Dimension. In der Solidarität derer, die *fragend um die Sache selbst streiten*, war die *Konkurrenz* der Redenden noch unterdrückt. Sie artikulierte sich in dieser Frage, aber war nicht aufgelöst in ihr. In der Tendenz einer Solidarität der Fragenden öffnete sich zusehends der Anspruch, den der Redende stellt.

Mit der *immer wieder* aufzunehmenden Frage nach dem Was dessen, das die unmittelbare Rede thematisierte, erhielt der Ort der Redenden seine Dimension als Streit der Redenden.

Die Redenden waren nicht ausgeliefert an die zufällige Verfassung ihrer Interessen. Man kann sagen: Das Erstaunliche einer den Zusammenbruch staatlicher oder religiöser Verfaßtheit der Interessen überdauernden Kultur war in dem Fragen-können nach dem Was des-

sen, worin je unmittelbare Rede sich thematisch artikulierte, orientiert. Ja, die Fähigkeit, zu einem Thema zu reden, und kontinuierlich das unmittelbare Thema zu verfolgen, war überprüfbar nur durch die ausdauernd sich stellende Frage nach dem Was dessen, was jeweils Thema war.

Nur insofern der Fragende fragt, hat der unmittelbar thematisch Redende den Grund, in dem er verantwortlich, sich rechtfertigend den Streit der Redenden artikulieren kann. Erweist sich durch das *kontinuierlich sich erhaltende* Fragen das Nichts des Redenden selbst schließlich als der Grund der Rede, so verschwindet der Grund nicht in dem Nichts. Weder läßt sich der Grund im Nichts, noch das Nichts im Grund verschwinden machen. Durch das Fragen war nicht so etwas wie ein Grund *gefunden*, so daß er (wie ein irrtümlich Gefundenes) wieder abhanden kommen könnte, oder so, daß sein Gefunden-sein sich als Irrtum erweisen könnte. Das Fragen hatte das Reden zu einem im Grund sich rechtfertigenden streitenden Reden gemacht. Und *diese Dimension* des Redenden *wird* im Nichts als dem Grund des Redenden selbst *nicht verloren*, sie wird in sich selbst bestätigt. Der *Streit* der Redenden *schreitet* in der Dimension des Streites *fort*. Der Streit wird ‚streitender'. Das sich im Streit rechtfertigende Reden hatte ja im Grund nie das, aus dem, wenn man so sagen will, das thematisierende Reden entstand. Nicht das Reden selbst entstand aus dem Grund, sondern durch das Fragen wurde das unmittelbare Reden zu einem sich rechtfertigenden Reden. Und die Redenden blieben im Streit; im Grund sich rechtfertigend, verlor sich das Reden nicht in dem Grund, *die Redenden blieben Parteien*, die nun, sich streitend, im Grund sich rechtfertigen.

Und das Sich-rechtfertigen im Streit der Redenden kann nicht einfach aufhören. Der Streit der Redenden kann nicht anders als streitender werden. Die Redenden verlieren nicht *das* Interesse, *in dem* sie sich rechtfertigend Streitende sind. Sie verlören es nur, wenn im Grund sich begründend, die Frage selbst verschwunden wäre. Sie ist ja aber dem Grund *gegenüber* fragend geblieben und hat so das Nichts des Grundes entdeckt. So *werden* die sich im Streit Rechtfertigenden die den Grund im Nichts Findenden, sofern die Frage sich erhalten muß gegenüber dem unmittelbar Redenden. Der Streit der Redenden, der zu einem Sich-rechtfertigen im Grund geworden war, *wird* zu einer *Konkurrenz der Suchenden*, im Nichts den Grund Findenden und *so* sich in Nichts Rechtfertigenden, *im Streit Stehenden*. Vielfältig ist die Selbstbehauptung der unmittelbar Redenden, wenn sie im Nichts des Redenden selbst ihren Grund finden, aber wie sie

sich auch selbst behaupten, es gelingt ihnen nicht, ihre Konkurrenz als redend Suchende aufzulösen im Nichts. Im Nichts des Redenden selbst wird der Streit um die Sache erst recht Streit, in Nichts vermittelte Konkurrenz der Redenden.

Wie für den sich im Grund rechtfertigenden Redenden der Grund der Rechtsgrund wurde, in dem er, vom Streit absehend, sich verantwortlich behauptet *gegen* den Beherrschten. So, im Nichts sich rechtfertigend, im Nichts des redenden Selbst sich findend, wird dem unmittelbar Redenden das *redende* Ich im Nichts seiner redenden Tat *der Grund* zur Selbstbehauptung *gegen* das andere Reden. Redend wird Ich sich selbst zum Recht gegenüber allem anderen Reden, dem nämlich, das nicht redendes Ich ist, sondern mit dem Redenden streitet, redendes Er oder redendes Du ist, Konkurrent des Redenden.

Die Konkurrenz der Redenden im Nichts ihres doch noch thematisierenden Redens ist der Streit der Suchenden, denen jeweils *der andere Redende*, weil er jeweils nicht der Redende ist, *das Falsche* ist. Im Nichts sich begründend und so im Streit der Redenden, ist das Rechtfertigen ein Sich-rechtfertigen im Nichts des redenden Selbst; statt im Grund sich zu rechtfertigen und so im Streit zu sein, sind *die thematisch Redenden* so im Streit, daß sie sich *je in ihrer Folgerichtigkeit als Redende* beweisen. Redend in einer Kontinuität des Thematisierens im Grund gerechtfertigt, diesen Grund aber in Nichts findend, hat der Redende seinen Rechtsgrund in sich selbst, in seinem Sich-rechtfertigen. So wird der Streit zu einer Konkurrenz der Redenden. Der Streit um die Wahrheit, zur Konkurrenz um die Richtigkeit des Redenden.

Die Konkurrenz der Redenden, denen es je um ihre Richtigkeit als Redende im Nichts des Redenden selbst geht, denen es redend nicht mehr unmittelbar um die Sache selbst geht, sondern *in ihr* um das Nichts des Redenden, diese Konkurrenz der Redenden ist nun aber *nicht einfach* nur eine solche und damit gut. *Sie* ist *als* Konkurrenz der Redenden zugleich *nicht mehr* einfach der Streit um die Sache selbst. Und in diesem Nicht-mehr kann sich der Redende *vielfach* artikulieren. Statt sich auf die Konkurrenz der Redenden redend einzulassen und nun in der Tat zu konkurrieren, ohne die Richtigkeit zu *haben* – wie man sich auf den Streit der Sache selbst eingelassen hat, ohne die Sache selbst zu haben – artikuliert sich der Redende darin, daß er *von sich selbst erzählt, wie er nicht mehr* der um die Sache selbst willen Streitende *ist*, sondern nur noch der im Nichts des Redenden selbst Konkurrierende. In dieser Erzählung ist viel zu erzählen. In

ihr legitimiert sich wie in den alten Zeiten eine Priesterschaft an der Stelle Gottes. Die Herrschaft dieser Priesterschaft ist hors de concours, sie legitimiert sich nicht redend, sondern unter In-Anspruchnahme alter, heute nicht mehr gültiger Autorität, also unter *In-Anspruchnahme dieses Nicht-mehr der Autorität* selbst als Autorität, die jegliches Reden als blosses Reden legitimiert.

Aber der alte Streit um die Sache selbst war ein Fortschritt im Streit der Redenden, gegenüber der ursprünglichen einfachen Gotteserzählung, dem Mythos; die *Redenden* wurden streitend, und der *Streit* wurde redend. So auch im Verhältnis von Streit und Konkurrenz der Redenden.

In der Erzählung vom alten und vergangenen Streit um die Sache selbst hat es den Anschein, als hätten die Redenden im Grund des Redenden selbst zugleich die Ursache für ihr Reden gehabt, als wären sie im Grund sich rechtfertigend, nicht gerade im Streit gewesen. Das sich Rechtfertigen im Grund, der verantwortlich von den Redenden als Redenden geführte Streit ist noch nicht bei sich selbst als Streit der Redenden. Er wird herrscherlich geführt. *Der andere* ist für den Redenden selbst noch nicht auffällig, wenn er sich im Grunde rechtfertigt. Ihm, dem Redenden, ist es jeweils um die Sache selbst zu tun, er *bemerkt* sich *nicht* im Streit mit anderen Redenden, in dem er doch ist. Der andere Redende ist für den Redenden selbst jeweils Barbar oder Sklave, der, der die Sache selbst nicht kennt, wesentlich der Dumme. Wie der andere Redende für den in der Gotteserzählung Redenden, Feind Gottes war.

Nun, in der Konkurrenz der Redenden im Nichts des Redenden selbst, wird *der andere als Redender* allererst auffällig als Redender, als *falscher* Redender. In dieser Anerkennung des anderen Redenden liegt der Fortschritt. Im Streit der Redenden ist der Fortschritt Fortschritt im Streit der Redenden, zwar mit dem Ziel der Solidarität. Aber diese Solidarität kann keine abstrakte sein, die davon absieht, daß sie eine Solidarität der Streitenden sein muß. Jedem Redenden entspricht ein Traum des Himmels. Aber es ist die Frage, ob der Himmel so weit gedacht ist, daß ihn nicht nur die bevölkern, die reden wie ich. Der Himmel stellt sich her in der Solidarität der streitend Redenden, und er ist in der Konkurrenz der Redenden im Nichts ihres Redens näher als im bloßen Streit um die Sache selbst. Genauer: In der Konkurrenz der Redenden, sofern sie nur wahrgenommen wird, hat der Streit um die Sache

selbst kein Ende gefunden. Er ist als Streit aufgehoben in einem fortgeschritteneren Streit. Und dieser weiteren Dimension, in der der Streit als Streit der Redenden wahrgenommen werden kann, in der er durch die Inständigkeit des Fragenden wahrgenommen werden muß, gehen die Interessen des im Grund Sich-rechtfertigenden nicht verloren. Jedenfalls dort nicht, wo die Konkurrenz der Redenden wahrgenommen wird. Die Konkurrenz der Redenden als die Konkurrenz derer, die redend, im Nichts des Redenden selbst sich findend, Suchende sind, kann nicht *ausgespielt* werden gegen den Streit, in dem die Redenden sich im Grund rechtfertigen. Nur über dieses Rechtfertigen im Streit der Redenden gelangt der Redende in ein Suchen. Das sich Rechtfertigen, wahrgenommen in der Gegenwärtigkeit des Fragenden, wird ein Suchen und Im-Nichts-sich-Finden. Die Leistungen der Redenden, die sie als die sich im Grunde Rechtfertigenden und so redend in Streit Tretenden erbringen, werden nicht hinfällig. Diese Leistungen sind wesentlich die *Leistungen kontinuierlichen Redens*. Die Leistungen des Schließens, traditionell berufen als die Leistung der Vernunft. Die *Vernunft* und ihr Schließen kann nicht *dem Suchen* in der Konkurrenz der Redenden entgegengestellt werden. Das Suchen *ist* das Schließen selbst. Es entsteht aus ihm, aber es entsteht so, wie ein wahrzunehmendes Tun entsteht, nämlich so, daß der Redende redend sich einläßt auf den Streit der Redenden. Das *Schließen ist das redende Suchen* und Finden des Grundes; der Grund ist nicht da, er läßt sich nur im Interesse redenden Streits wahrnehmen. *Aus dem Haben des Grundes ergäbe sich kein redendes Schließen*, die Vernunft ist *tätig* im Streit der Redenden, sie kann berufen werden nur im Streit der Redenden, und so ist sie das Wahrnehmen des Grundes von im Streit sich rechtfertigendem Reden. Der Grund *ist nur in* der *Tätigkeit* sich im Streit rechtfertigenden Redens. Der Grund *macht* nicht den Streit. Er ist nicht das, dessen die Redenden außerdem, neben ihrem Streit, gewiß sind. Der politische Rechtsstreit muß darum, weil die Streitenden dort ein im bestimmten Grund artikulierbares, verfaßtes Interesse haben, zum Streit der Gewalt übergehen. Der Streit der Vernunft dagegen geht über in die Konkurrenz der Suchenden, in die Konkurrenz der redend und sich rechtfertigend durchaus im Nichts ihren Grund Findenden. Die Vernunft des thematisch Redenden legitimiert nicht ein Interesse, das ich nun als Recht erklären und behaupten kann, sie macht das Interesse, sie ist redendes Interesse, sie ist nur im Streit der Redenden Wahrzunehmende.

Und es ist das Fragen, das kontinuierlich das Interesse redenden Streits wahrnimmt und so aus dem Schließenden einen im Nichts des Grundes sich Findenden und so Suchenden macht. Weil der Streit vor dem Fragenden, und nicht vor dem Gesetz verfaßten Interesses geführt wird, wird er zur Konkurrenz der Suchenden.

Wie die Rechtfertigung in dem Grund den Streit nicht auflösen konnte, so läßt die *Rechtfertigung des Redenden als des richtig Redenden* den Streit nicht verschwinden, er wird zur Konkurrenz der Redenden. Aber sie ist ein Fortschritt im Hinblick auf eine Solidarität der Streitenden in ihrem Streit. Doch wie nimmt die Frage eine Solidarität der Redenden in diesem Streit wahr?

Was ist der Redende im Nichts seiner selbst als Redender? Was ist der sich im Nichts Rechtfertigende und so Suchende, wie nimmt die Frage ihm gegenüber die Konkurrenz wahr, in der *er* redet?

So, daß sie ihm ausdauernd das Was seiner selbst als Suchender im Nichts findet, und ihn so *suchend erhält.* Unmittelbar redend, im Nichts seinen Grund findend, und so suchend in der Konkurrenz der Redenden, *ist* der Redende nicht der andere Redende *und so* mit ihm in unvermittelter Konkurrenz, in im Nichts vermittelter Konkurrenz. Suchend, *wird* der Redende der, der redet wie der andere, um mit ihm zu konkurrieren als der, der, redend wie der andere, nicht der andere ist.

Es ist das Fragen, das, sich kontinuierlich erhaltend gegenüber dem unmittelbar Redenden, den im Nichts sich Findenden, suchend, in der Konkurrenz der Redenden erhält, aus dieser Konkurrenz nicht entläßt. Sie sind in Konkurrenz durch die Frage, nicht durch ein Haben des Nichts.

Weder kann der Fragende aufhören zu fragen dem unmittelbar Redenden gegenüber, auch wo er der Suchende ist, denn fragend *hat* er keine Intention eines Was. So ist der Fragende nicht identisch mit dem Grund, er ist nicht abhängig von der Intention des Grundes, den der unmittelbar Redende je und je gibt. Er ist mit dem Grund, redend, weder dann identisch, wenn der Redende im unmittelbaren Grund sich rechtfertigt, noch, wenn er, im Nichts dieses Grundes sich rechtfertigend, zum Suchenden geworden ist. Nur weil der Fragende keine bestimmte Absicht hat, vielmehr die Absicht als Absicht wahrnimmt, kann er die sich im Grund Rechtfertigenden zu denen machen, die im Nichts dieses Grundes sich rechtfertigen müssen.

Der Fragende bliebe nicht mehr der Fragende, wenn er das Nichts des Redenden selbst zu *etwas wie früher*, und so zu *so etwas wie* den Grund des Redenden machte. Er müßte *behaupten*, das Nichts ist der Grund des Redenden, das also, um das es ihm in seinem Reden geht. Diese Behauptung ist folgenlos, weil sie nicht im Interesse des Suchenden selbst endgültig ist, noch gar im Interesse des Fragenden. Sie mag sich behaupten wie irgend eine andere Behauptung, in der irgend eine Bestimmung zum Grund des Redenden *erklärt* wird. Sie mag behaupten, das Nichts ist der Grund des Redenden. Sie wird in dieser Behauptung viel begründen können, aber sich schließlich doch als im Streit herausstellen oder als suchend in der Konkurrenz der Suchenden, die redend beweisen, daß der andere, redend, falsch ist. Der redend Suchende ist nicht deswegen der Suchende, weil er im Nichts seinen Grund hat, so daß man ihm sagen müßte, daß er den Grund hat. Solchen Grund hat der Redende nie, er wäre nicht Grund *des Redenden* selbst, wenn der Redende über ihn verfügte, wie der den Grund Behauptende wähnt. Der Redende ist, suchend, im Nichts seiner selbst als Redender sich findend. Sein Suchen ist das des unmittelbar Redenden, der sich vor dem Fragenden verantwortet und so den Streit sich rechtfertigend wahrnimmt, und im Nichts seiner selbst vor dem Fragenden sich rechtfertigen kann. Der Fragende verfügt nicht über eine Bestimmung des Nichts, die er dem unmittelbar Redenden als seinen verfaßten Rechtsgrund geben oder mit dem er ihn vor irgend anderen auszeichnen könnte. Er *verfügt* über ihn nur *im Streit, der jetzt aber Konkurrenz* der Suchenden geworden ist. Dem Nichts des Redenden selbst läßt sich nicht auf besondere Weise gehorchen, und so eröffnet die Frage im Nichts eine freie Konkurrenz der Redenden. Aber es ist doch *die Frage, die diese Konkurrenz* als solche wahrnehmen kann, *die* die Konkurrenz *konkurrierend erhält*, redend konkurrierend erhält.

Die Frage fördert nicht im Nichts einen Grund, in dem die unmittelbare Rede sich rechtfertigen könnte. Sie fördert einen Grund, in dem das sich rechtfertigende Reden zum Suchen wird. Unmittelbar redend muß der Redende die Frage hören, er kann sie nicht abweisen. Er verfügt nicht über einen Grund, die Frage nach dem Was dessen, was immer Subjekt seiner Rede ist, abzuweisen. So erhält er sich in der Konkurrenz der Redenden als Suchender, im Nichts sich Findender, so erhält er sich als der durch nichts Getriebene redend. Er ist nicht der Getriebene, weil er ein ‚*absolutes Ding*' ist, das im

Nichts sein absolutes Gattungswesen hätte. Er ist nicht getrieben als das ‚absolute Ding', das Angst hat. Er ist nicht das ‚Wesen', dem das bestimmt verfaßte Interesse der Gesellschaft, das Recht dieser Gesellschaft zur Ursache der Angst wird. Er ist getrieben in der Konkurrenz der Redenden, die das Fragen als Konkurrenz der Redenden wahrnimmt. Und wie es die Frage ist, die den unmittelbar Redenden treibt, läßt sich *das Ziel* der Angst *fragend wahrnehmen.* Insofern sich die Frage erhält gegenüber dem, der geängstet, suchend, redet, läßt sich auch das Interesse der suchend Redenden wahrnehmen. Sie sind nicht dem Nichts unterworfen, als einem fremden Schicksal, sie sind dem Nichts als ihrem eigenen Schicksal, als ihrem eigenen Interesse unterworfen, in dem sie solidarisch sind mit den Redenden.

Nur kann das streitende Interesse des Redenden nicht in einer Bestimmung vermittelt werden, es würde dann einem Herrschen ausgeliefert, das seine Solidarität, in der es verantwortlich ist, erst noch erreichen muß. Diese Solidarität im Interesse der streitend Redenden, diese Solidarität der im Nichts konkurrierend Suchenden läßt sich aber nur redend wahrnehmen, nicht in der Angabe der Bestimmung ‚Solidarität' polemisch vorgreifend erreichen.

Aber die Solidarität mag ruhig polemisch in konsequenter Kulturkritik geltend gemacht werden, auch so wird sie wahrgenommen in der Konkurrenz der Redenden. Das Fragen kann nicht anders als sich dem so Konkurrierenden *gegenüber* erhalten. Das Fragen muß den Suchenden suchend erhalten, suchender machen. Der unmittelbar Redende mag unmittelbar redend das Nichts des Redenden selbst an der Stelle des Grundes behaupten, dieses zum verpflichtenden ‚*Wesen*' des Subjekts machen. Der unmittelbar Redende mag suchend und redend das unmittelbare Reden als Reden des anderen, als nichtig, falsch, erklären, er redet doch, und *ihm gegenüber* erhält sich die Frage, die ihn zu weiter fortschreitender Suche zwingt. Der unmittelbar Redende kann als der Suchende unter dem Druck der Frage nicht anders, als jeweilig redend und immer neu redend, das Reden, das ihm vorliegt, das andere Reden zum falschen machen. Die Konkurrenz der Suchenden, im Nichts sich Findenden, macht den Fortschritt unausweichlich. Die Konkurrenz der Redenden ist eine freie Konkurrenz, weil der Redende die *Herrschaft so wenig ertragen kann, wie er sie behaupten muß.*

Der Suchende in der Konkurrenz der Redenden kann in dieser Konkurrenz nur jeweils momentan durch ein ihm unverfügbares zu-

fälliges Interesse, an das er sich klammert, verhindern, daß er in dieser Konkurrenz nicht in Konflikt mit sich selbst gerät. Er muß in der Konkurrenz redend sich selbst zum anderen werden, so, daß er sich seine Falschheit beweist. Dieser Konflikt läßt sich dem Redenden prophezeien, denn es ist *sein* Schicksal, das sich daraus ergibt, daß er suchend in der Konkurrenz der unmittelbar Redenden steht, die das Insistieren der Frage nicht abschütteln kann.

Ich kann redend das Interesse des Fragenden nur abwehren, durch die willkürliche Fixierung auf ein in gewissem Interesse gebundenes Reden. Doch in diesem Interesse redend kann ich mich nicht überliefern. Indem ich, redend, mich überliefern muß, setze ich mein redendes Interesse der Gefährdung der Frage aus, dem es früher oder später zum Opfer fallen muß. Dem Reden *steht ein Schicksal des Redenden bevor*, das von der Frage als Interesse des Redenden und redend Streitenden wahrgenommen wird.

In der Konkurrenz der Suchenden steht dem unmittelbar Redenden der Konflikt mit sich selbst bevor, in dem er, redend, sich selbst zum anderen wird, derart, daß er sich selbst redend seine Falschheit beweisen muß. Redend konkurriert er mit sich selbst und erreicht so eine Einsamkeit in der Konkurrenz der Redenden, eine Einsamkeit, die sich durch die Gegenwärtigkeit des Fragenden, und, fragend, unerreichbaren anderen herstellt. In dieser Einsamkeit bleibt dem Redenden nur das Interesse, dem Fragenden seine Einsamkeit darzustellen, sich ihm zu klagen, wie er, redend, durchaus nichts zu sagen hat, und so in der Konkurrenz der Redenden der ist, der nicht ist wie der andere, nämlich redend. Dies aber steht ihm in der Konkurrenz der Redenden nicht frei, nicht zu sagen. Nur nimmt er in der Konkurrenz das Nichts dieser Konkurrenz wahr und zeigt sich selbst als in dieser Konkurrenz, ihren Ansprüchen nicht fähig, einsam. Er zeigt sich, redend, Opfer des Redenden, der er doch ist. Er klagt sich und stellt so an den Fragenden selbst einen Anspruch, die Solidarität *der* Redenden wahrzunehmen, *die*, redend, dem Redenden sich bloß unterworfen klagen.

Diese Solidarität ist unbeschränkt und doch artikuliert, weil in ihr der Streit und die Notwendigkeit des Streits aufgehoben ist. Der Streit ist nicht versöhnt. Der Redende findet in der Reflexion seiner selbst, wie er Redender sein muß und im Streit seine Einsamkeit als Klagender herstellen muß, die Solidarität redenden Interesses.

So sich zeigend in einer Handlung, in der der Redende selbst in bezug auf sich als Redender selbst handelt, in dieser Selbstdarstellung des Redenden, stellt sich ein Konflikt und in ihm ein Schicksal her, in dem dem Redenden das Interesse des Redenden zu erreichen bestimmt ist, derart, daß er sich in diesem Schicksal, weil es Schicksal des Redenden ist, je selbst reflektieren kann und muß.
Doch entsteht in diesem Handeln des Redenden mit sich selbst kein Schicksal, in dem ihm die Transzendenz eines Worin dieses Konfliktschicksals zugänglich wird. Weder entsteht ihm eine Transzendenz Gottes, wie sie aus dem Konflikt des Fragenden einmal im Nichts des Was entstand, noch eine Transzendenz des Selbst, wie sie im Konflikt des nach dem Selbst Fragenden einmal im Nichts des Selbst entstand. Muß sich der Redende im Konflikt mit dem Redenden darstellen, so entsteht ihm im Konflikt dieser Erzählung die Transzendenz seines Schweigenmüssens. In diesem Schweigenmüssen stellt sich das Interesse des Redenden als eines Redenden so her, daß sich in ihm die Solidarität der Redenden in ihrem Streit erfüllt. Aber doch nicht so, daß der Streit überflüssig würde in seinem Ergebnis. Das Ergebnis stellt sich nur her in der Reflexion eines Schicksals der Redenden in einem Streit der Redenden. Ort dieses Schicksals und somit Ort seiner Reflexion ist der Fortschritt der Kunst. In ihr stellte schon immer der unter dem Anspruch der Wahrheit streitend Redende sich so dar, daß diese Darstellung als Selbstdarstellung des jeweils Redenden zum Ort des Glücks dieses Redenden in seinem Konflikt wurde.
Anders gesagt: Kunst ist, wie immer, der Ort, an dem der Redende seinen Anspruch auf Glück sich so vernehmlich macht, daß er dabei die Solidarität mit sich selbst als Redendem nicht verliert, sondern sie in dem artikulierten Schmerz der Klage aushält und offenhält, um so das Glück des Redenden in seinem unverwechselbaren Anspruch gegenüber irgendeinem Gehorsam unverwechselbar zu erhalten.